

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 14. Februar 2016, 15.30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Feier der Zulassung zu den Sakramenten
- erster Fastensonntag im Jk C - Sonntag, 14. Februar 2016, 15.30 Uhr,
Hoher Dom zu Essen**

Text: Dtn 26,4-10

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
die Sie zu den Sakramenten der Eingliederung zugelassen werden,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Gemeinde!

I.

Das Megathema der Politik und aller Talk-Shows, des Internets und aller Gespräche hat seit Monaten einen Fokus: die Flüchtlinge, Migranten und Asylsuchenden. Es geht dabei nicht nur um ihren oft schrecklichen und angstbeladenen wie leidvollen Weg zu uns, sondern immer häufiger um die Frage, wie wir es als Land und als Gesellschaft schaffen, diese Menschen aufzunehmen und zu integrieren. Ängste gibt es viele; manchmal scheinen alle nur noch von Angst besetzt zu sein. Entsprechend leicht haben es diejenigen, die einfache Lösungen anbieten, um dem Fremden möglichst kaum Heimatrecht bei uns zu geben, und wenn, dann eher in Ausnahmefällen. In der öffentlichen Wahrnehmung werden dabei oft die Vielen vergessen, die sich solidarisch verhalten, die sich ehrenamtlich und hauptberuflich über das Maß ihrer Kräfte hinaus einsetzen und helfen. Was unter den vielen Aspekten, die unsere Gesellschaft und unser Land, aber auch unsere Kirche und die vielen Menschen im Alltag bewegt, zum Ausdruck kommt, ist: Wie ist die ungeheuer schwierige und hohe Kulturleistung zu erbringen, Fremdheit in Gastfreundschaft zu wandeln?

Diese Frage steht im Raum. Die Antwort darauf ist der Lackmustest für unsere Reife, nicht nur als Gesellschaft von Demokratie, Recht und Freiheit, sondern auch als Kirche von Gottesliebe und Nächstenliebe.

II.

„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen Volk“ (Dtn 26,5 b). Dieser Satz, mit dem das Glaubensbekenntnis des Mose beginnt und an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens und die Gabe der neuen Heimat, nämlich das Land Kanaan, erinnert, beschreibt die Grundereignisse der Geschichte Israels. Jeder Israelit hört mit diesen Worten, dass er selbst aus einer Geschichte stammt, die die Fremdheit kennt. Er hört, dass er durch die Anrede seines Gottes seine Würde, seinen Wert und seine Sendung erhält, dass das Wort Gottes ihn anspricht und auf seine Antwort wartet. Darum kann Mose beten: „Der Herr führte uns mit starker Hand und hoherhobenen Arm, unter großen Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen“ (Dtn 26,8-9).

Hier ist in der ersten Lesung des heutigen Fastensonntags, wie sie in der Heiligen Messe vorgetragen wird, das große Thema präsent, das uns in diesen Tagen und Wochen beschäftigt, und jedem durch „Mark und Bein“ geht, im Herzen und im Verstand bleibt sowie ein Doppeltes aufgezeigt. Zum einen stehen wir in der Tradition der Israeliten, die die Heimatlosigkeit erlitten und erfahren haben, Wege in die Fremde gehen mussten, sich deren Gefahren aussetzten, denen also die Fremdheit in das Stammbuch ihres Lebens geschrieben ist. Zum anderen hören die Israeliten, dass sie als Menschen, die auf das Wort Gottes achten, in ein neues Land, in eine neue Heimat, in das gelobte Land ihrer Freiheit geführt werden. Sie erfahren, dass sie die Fremden waren, die die Gastfreundschaft Gottes selbst empfangen als Gabe für ihr Leben. Ihre mühevollen Wege werden ihnen schließlich gelohnt mit dem gelobten Land, in das sie einkehren dürfen und wo sie die Früchte ihres Lebens ernten können.

Es ist ein ungewohnter Blick, den uns die Bibel öffnet. Fremdheit und die Wege in der Fremde haben mit Gott zu tun. Es ist Gott, der Wege in eine neue Heimat führt, weil er auf die Fragen und das Suchen der Menschen antwortet.

III.

Heute darf ich die Kandidaten für die Sakramente der Eingliederung zulassen, also zur Feier der wichtigen Sakramente, die Ihnen eine neue Heimat bei Gott und in unserer Kirche geben. Auf welche Weise auch immer, werden so manche von Ihnen Fremdheitserfahrungen

gemacht haben. Es mag sein, dass Ihnen der Glaube fremd geworden ist und Sie darum nie die Taufe empfangen konnten oder empfangen wollten. Es mag sein, dass das Leben Ihnen so mitgespielt hat, dass Sie plötzlich merkten, dass Gott Ihnen Heimat ist und Sie aus der Fremde in ein neues Glück führt. Hinzu mögen Menschen kommen, die Ihnen gezeigt haben, dass wir als Kirche Heimat bieten können, eben als Gemeinschaft der Glaubenden, die auf Gott und den Nächsten ausrichten. Es sind vielfache Formen von Fremde und Fremdheit, die Sie zu Suchenden auf Antworten für wichtige Lebensfragen gemacht haben. Der Glaube und die Kirche geben Ihnen eine neue Heimat, gewähren Ihnen, aus einer wie immer gearteten Fremde kommend, nicht nur Gastfreundschaft, sondern beständiges Heimatrecht.

Was an Ihrem Leben auf besondere Weise deutlich wird, das gilt auch für nicht wenige, die schon lange getauft sind, denen aber die existentielle Dimension der Sakramente, des Lebens im Glauben und mit der Kirche unbedeutsam geworden oder geblieben sind, die neue Fremdheit erfahren haben und nun neue Wege im Glauben und mit der Kirche gehen wollen. Auch all diese habe ich heute im Blick, wenn ich Sie zu den Sakramenten der Eingliederung zulasse. Es ist nicht nur meine und die Bitte Vieler an Gott, dass Sie alle nun Heimatrecht im Glauben und in der Kirche finden, sondern dass die, die in die Fremde gehen mussten, dorthin geschickt wurden oder gegangen sind, wieder ein neues Heimatrecht in ihrem Glauben und in unserer Kirche finden, um neue Früchte für ihren Alltag zu ernten, die ihnen helfen, im Glauben zu leben.

IV.

In der Lesung wird vom Gebet des Mose berichtet, dass er von Gott hört, er möge einen Korb mit den Früchten des Landes, das Gott ihm gegeben habe, vor ihn stellen. Das ist ein wunderbares Bild für die Ernte. Wer fremd ist und neue Heimat findet, der kann sich aufmachen, auch in dieser neuen Heimat Früchte zu ernten, um zu leben. Das ist ein verheißungsvolles Bild. Welche Früchte sind das, die Sie selber heute schon mitbringen? Und welche Früchte bringen auch diejenigen, die Sie bisher begleitet haben, damit Sie jetzt Heimat im Glauben und in der Kirche finden, von Gott angenommen und in der Gemeinschaft der Glaubenden lebend?

Die erste und wichtigste Frucht, die Sie als Ihre Antwort auf den Ruf Gottes geben, die Ihren Weg von der Fremde in die neue Heimat kennzeichnen, ist Ihre Glaubensgeschichte und Ihr Weg bis zum heutigen Tag. Die erste und wichtigste Frucht ist Ihr Leben. Ihr Leben bringen

Sie vor Gott. Ihr Leben schauen Sie im Glauben an. Ihr Leben findet Heimatrecht in der Kirche. Ihr Leben, so wie Sie es gelebt haben, nimmt Gott an. Das ist die wichtigste Frucht, die Sie persönlich bringen. Und das gilt für alle, die glauben und in der Kirche längst leben. Jede und Jeder darf, muss und soll sein Leben als wichtigste Frucht vor Gott bringen, hinein in die Gemeinschaft der Glaubenden und für die Gemeinschaft der Glaubenden. Nur so kann eine lebendige und dynamische Kirche entstehen, eine Kirche der Berührten, eine Kirche der Gesendeten, eine Kirche, die nah und wirksam ist bei den Menschen, mitten in unserer Gesellschaft, um zu zeigen, dass sie es versteht, Fremdheit in Gastfreundschaft zu verwandeln, weil Gott selbst derjenige ist, der aufnimmt und annimmt und Kraft für einen solchen Weg gibt. Nicht umsonst zeigt es sich in der Gerichtsrede des Evangelisten Matthäus, dass Gott am Ende danach richten wird, ob die Menschen, die in der Fremde sind, angenommen wurden, da er selber mit in die Fremde gegangen ist und Gastfreundschaft erbeten hat (vgl. Mt 25,35.43.45).

Die zweite Frucht, die Sie mitbringen, wird Ihnen von anderen gegeben, nämlich von denen, die Sie auf Ihrem Weg zur Eingliederung in die Kirche durch Taufe, Firmung und Eucharistie begleitet haben. Es ist das Zeugnis Ihrer Begleiterinnen und Begleiter. Was wir an den Menschen, die heute aus der Fremde zu uns, in unsere Gesellschaft, in unser Land kommen sehen können, ist, dass sie einen guten Leumund brauchen, da sie mit ehrlichen Motiven hierhergekommen sind, eben aus großer Not und mit der Bitte um Hilfe. Das gehört zum Leben, das gehört in den Korb der Früchte, die Sie mitbringen, wenn ich Sie nun zu den Eingliederungssakramenten der Kirche zulasse. Kein Mensch kann ohne das Zeugnis eines anderen, ohne sein Ja-Wort, ohne sein Dazutun, ohne seine Begleitung leben. Das glauben wir Christen. Dem Menschen wächst seine Würde durch die Zusage des anderen zu, weil er so erfährt, dass Gott ihn liebt. Schon ein kleines Kind kann nur wachsen, gedeihen und reifen, wenn es die Zustimmung vonseiten der Eltern, durch liebende Menschen, durch Begleiterinnen und Begleiter erfährt, wenn ihm eben der Weg aus der Fremde in die Gastfreundschaft und in die neue Heimat gewiesen wird.

Hier zeigt sich, wie abhängig jeder Mensch ist. Der Glaube und das Leben in der Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche, machen damit ernst. Nicht nur wir persönlich bringen jeweils unsere Früchte vor Gott, sondern auch andere Menschen bringen das vor Gott, was für uns bestimmt ist und was uns selber ausmacht. Wir leben in einer heilsamen Abhängigkeit von der Liebe anderer, von einer heilsamen und förderlichen Unterstützung

anderer zum Leben. Wir Christen sind der Überzeugung, dass genau so Gott durch Menschen wirkt.

V.

Sie werden die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit empfangen, wie es Papst Franziskus ausgerufen hat. Es ist eines der schönsten Zeichen von Barmherzigkeit, Fremden Obdach zu geben und dies mit einem freien Herzen zu tun, nicht abschätzig, nicht abhängig machend, sondern freilassend. Es ist ein wunderbares Werk der Barmherzigkeit, Menschen das eigene offene Herz zu zeigen und ihnen Gutes zu tun, ihnen ein gutes Zeugnis auszustellen, ihnen zu helfen, aus dem Fremden des Lebens in das zutiefst Eigene zu kommen. Ob wir nicht auf diese Weise als Christen existentiell aus der Mitte unseres Glaubens heraus der Kirche, unserem Land und unserer Gesellschaft zeigen können, wie es gelingen kann, Fremdheit in Gastfreundschaft umzuwandeln und mit Fremden gemeinsam eine neue Heimat zu bilden und zu leben? Wir sind der Überzeugung: Dies gelingt mit Gott! Nicht nur mit unseren eigenen Kräften. Dies gelingt in der Gemeinschaft der Kirche, die auf einem festen, sicheren Fundament steht, das den Namen Jesus Christus trägt, der in dieser Welt fremd war und uns eine neue Heimat gegeben hat. Oftmals treffe ich Christen, die glauben dies alles mit einer Selbstverständlichkeit, die einem den Atem verschlagen kann. Die Heimat bei Gott ist das Schönste, zugleich aber das Unselbstverständlichste für uns, das uns aber in das Eigentliche führt.

Wenn wir uns auf diesen Weg, so wie Sie es jetzt tun, immer wieder neu einlassen, um uns existentiell anzueignen, was uns sakramental geschenkt wird, dann gehen wir jenen Weg nach, von dem Mose betend gesprochen hat, als er von Ägypten als dem Land der Fremde gesprochen hat, aus dem das Volk Israel unter Gottes Schutz und Geleit in das gelobte Land der neuen Heimat gezogen ist, um mit reichen Früchten für das Leben beschenkt zu werden.

Das wünsche ich Ihnen von Herzen, die Sie nun den Weg auf Ostern zu und zum Empfang der Eingliederungssakramente gehen. Mögen Sie Christen werden und sein, die auf vielen verschlungenen Wegen nun Heimat in der Kirche finden und reiche Früchte des Glaubens ernten können: durch Ihr Leben und durch das Zeugnis anderer. Wo wir das leben, da geht uns sprichwörtlich das Licht auf, da wird aus der Dunkelheit Helligkeit, aus dem Fremden das Eigene. Genau das ist Christsein, das ist Glaube, das ist Leben mit und in der Kirche: Leben

im Licht und unter dem Licht, das Jesus Christus ist. An Ostern leuchtet es Ihnen in Ihrer Taufkerze. Amen.